

„Verbunden mit der Schöpfung in Staunen und Seufzen“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zu Röm 8, 18-24 in Essen (Kreuzeskirche) am 27. März 2022

Liebe Gemeinde,

gleich öffnet sich der Erde Schoß
und sie gebiert auf Gottes Wort
Geschöpfe jeder Art.

Der Titel dieses Gottesdienstes kommt aus einem Rezitativ des Engels Raphael in dem Oratorium „Die Schöpfung“, vertont von Joseph Haydn. Das ganze Oratorium erzählt die Schöpfungsgeschichte aus Genesis 1 nach. Es ist eine Hymne auf Gottes Schöpferwirken und die Schönheit der Schöpfung. Das passt zu dem wunderbaren Wetter und dem aufbrechenden Frühling vor unserer Tür. Voller Freude wollen Herz und Seele mitsingen, was die Vögel morgens und die Lieder und Psalmen in diesem Gottesdienst anstimmen: Gottes Lob für die Schönheit seiner Schöpfung: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aber vielleicht geht es Ihnen wie mir: das Lob bleibt mir im Halse stecken angesichts der furchtbaren Bilder aus der Ukraine und dem, was dort vom Himmel fällt. Und auch der Jubel über das wunderbare Wetter ist gebremst, zu trocken ist es schon wieder, zu dringend braucht die Natur Regen und nicht nur Sonnenschein. Und so mischt sich in den Jubel über die Schönheit der Schöpfung die Sorge um die Bewahrung der Schöpfung.

Am letzten Freitag haben die jungen Menschen von Fridays for Future wieder weltweit für mehr Klimaschutz und engagierteres Vorgehen im Blick auf den Klimawandel protestiert. Gestern Abend war Earth Hour. Eine Stunde lang wird es weltweit dunkel an öffentlichen Gebäuden und in Privathaushalten als Zeichen einer Klimaschutzaktion: „Lichtaus für einen friedlichen und lebendigen Planeten“ und die Abkehr von fossilen Energien. Das Thema beschäftigt uns ja im Blick auf russisches Gas und Öl im Moment in Deutschland besonders und zeigt eindrücklich den Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Was hat unser christlicher Glaube mit all dem zu tun?

In Psalm 8, den wir nach dieser Predigt auch hören werden, heißt es: „Du Gott hast den Menschen zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.“ Der Mensch als Herr über die Schöpfung Gottes, das hat zu einem rücksichtslosen Ausbeuten der Natur geführt. Die verhängnisvolle Interpretation dieses Auftrags hat uns die Situation beschert, in der wir jetzt sind: einen von Menschen gemachten und durch unsere

Lebensweise beschleunigten Klimawandel, der das Leben auf diesem Planeten bedroht. Und darum kann ich das Lob der Schöpfung und des Menschen heute nur noch hören, wenn auch die andere Seite zu Gehör kommt: Das Seufzen der Schöpfung. In der Lesung aus dem Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom im 8. Kapitel kommt diese andere Seite zu Gehör: „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“

Schon seit über 50 Jahren denken Christinnen und Christen auf der ganzen Welt über unseren Umgang mit unserer Umwelt nach. Sie setzen das „macht euch die Erde untertan“ aus dem ersten Kapitel der Bibel in Gen 1 in Beziehung zu dem anderen Auftrag aus der Schöpfungsgeschichte in Gen 2, dem Bebauen und Bewahren von dem, was Gott geschaffen und uns als Lebenswelt geschenkt hat. Viele Initiative erproben Wege eines klimafreundlichen Lebensstils, entwickeln gute Ideen auf dem Weg zu Klimaneutralität und im Ringen um die Einhaltung der Klimaziele.

Und so langsam wird uns immer deutlicher, jetzt durch den Krieg in der Ukraine und seine Folgen noch einmal ganz drastisch: unser Lebensstil muss sich grundlegend verändern, damit das Leben auf diesem Planeten eine Überlebenschance hat. Die rasante Erwärmung in der Arktis, das veränderte Wetter, die Flutkatastrophen zeigen uns: wir sind schon mittendrin in dieser Veränderung. Vielen Menschen macht das Angst, verbunden mit einem großen Gefühl der Ohnmacht. Und die moralischen Appelle wie der Zorn der jungen Menschen erzeugen Druck und ein schlechtes Gewissen, wirken wie ein Stachel im Fleisch in den Lebensgewohnheiten, in denen wir uns eingerichtet haben. Das ist notwendig, denn wenn wir unseren Lebenswandel nicht ändern, wird sich der Klimawandel beschleunigen. Aber Druck führt nicht in nachhaltige Motivation.

Die Texte und Lieder dieses Gottesdienstes wie des ganzen Themenjahres Schöpfung gehen einen anderen Weg. Sie fragen: in welcher Grundhaltung leben wir eigentlich? Sehen wir uns noch als die Herren über die Schöpfung? Oder haben wir begriffen, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind, voneinander abhängig, miteinander seufzend und leidend unter den Folgen unseres Tuns? Haben wir wirklich erfasst, wie stark wir vernetzt sind, als Menschen untereinander und mit allen Geschöpfen? Haben wir realisiert, dass leben als Lebensgemeinschaft auf dieser Erde leben?

Franz von Assisi hat das in seinem Sonnengesang in Worte gefasst. Er singt in Familienbildern von der Schwester Wasser, dem Bruder Feuer und der Schwester Mutter Erde. Über solche Bilder und die Musik gelingt es vielleicht zu entdecken, zu erspüren, was das bedeutet und es vom Kopf in Herz und Seele gelangen zu lassen.

Wir von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck haben letzten Montag, am Tag des Waldes, ein Waldjahr gestartet. Wir leben in, mit und vom Wald, in einer der waldreichsten Regionen Deutschlands. Und wir sehen am Wald den Klimawandel. Riesige kahle Flächen haben Sturm, Dürre und Borkenkäfer gerissen. Der Wald stöhnt.

Zusammen mit unserem Wald suchen wir nach Wegen, in einer veränderten Umwelt zu leben. Andere Baumarten in guter Mischung pflanzen, andere Bewirtschaftungsregeln

entwickeln, vor allem aber einen anderen Blick auf den Wald lernen, das sind unsere Ziele. Wir haben verstanden: Nur was wir schätzen, schützen wir.

Und in der Pandemie haben wir noch einmal erlebt, wie wichtig und wohltuend der Wald vor der Haustür ist, wo man sich ungefährdet bewegen konnte, auch in den schlimmsten Pandemiezeiten. Und darum wollen wir neu lernen, über die Schönheit des Waldes zu staunen und sie lieben lernen, um gut mit Bruder Buche und Schwester Eiche zu leben.

Und wir wollen vom Wald lernen, das heißt: nachhaltiges Handeln lernen, einen langen Atem entwickeln, denn der Wald kann zwar schnell vernichtet werden, aber Wald verjüngen und aufforsten dauert lang. 60- 80 Jahre braucht eine Eiche, bis sie Eicheln und damit Samen entwickelt. In unseren Wäldern werden gerade viele Eichen gepflanzt, weil sie mit den veränderten Klimabedingungen vermutlich besser zurechtkommen als andere Baumarten. Aber: Was wir heute im Wald tun, davon werden erst Kinder und Kindeskindern profitieren. Und was wir heute aus dem Wald holen, das haben unsere Großeltern ermöglicht.

Vom Wald lernen, das heißt: Vernetzung vieler Lebewesen untereinander verstehen lernen. Bäume sind Weltmeister im Vernetzen und in der Kooperation mit anderen Pflanzen und Tieren. Sie sind die Grundlage für unsere Luft zum Atmen, für die Kühle wie die Wärme in unserem Leben.

Ich will hier jetzt keine Biologiestunde abhalten, auch wenn ich gerade viel in der Begegnung mit Förstern und Forstwissenschaftlern lerne. Durch das Wissen um diese komplexen Zusammenhänge, durch das Staunen über die Wunder der Schöpfung und ihr Stöhnen wächst meine Achtung, auch meine Ehrfurcht vor der Schöpfung. Dabei geht es nicht darum, die Schöpfung anzubeten oder die Natur zu verehren. Es geht darum, sich verbunden zu fühlen mit den Mitgeschöpfen Gottes, nicht nur mit den Menschen, auch mit den Bäumen, Pflanzen und Tieren, und zu wissen: Wir sind alle Gäste auf Erden. Sie ist uns anvertraut als ein großer Schatz, der uns allen miteinander gehört und der von uns allen miteinander bewahrt und gepflegt werden muss.

Papst Franziskus hat dazu in seiner bemerkenswerten Enzyklika Laudato si grundlegendes gesagt, von dem wir in ökumenischer Verbundenheit etwas über die Spiritualität der Ökologie lernen können: „Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit (Geschwisterlichkeit) und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen.“ Daraus folgt, so der Papst: „ein Verzicht darauf, die Wirklichkeit in einen bloßen Gebrauchsgegenstand und ein Objekt der Herrschaft zu verwandeln“. (LS 11)

Die Schöpfung: Was wird? Werden wir das schaffen? In diesen Tagen wird uns ja sehr drastisch vor Augen geführt, wohin Machtwille, Gier und Herrschaftsansprüche führen. Selten deutlich spüren wir die Ambivalenzen unseres Menschseins. Wir streben nach Autonomie und sind doch abhängig von einander. Wir wollen frei sein und selbst

entscheiden und erleben doch, dass wir schuldig werden durch unsere Entscheidungen. Wir sind Sünder und wissen doch, dass wir von Gott angenommen und geliebt werden. So verbindet die Bibel ein skeptisches Menschenbild mit der Kraft der Hoffnung und einer Haltung des „Dennoch“. Paulus sagt: Wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung hin.

Heute ist der Sonntag Lätare, das kleine Ostern, der Hoffnungsmoment mitten in der Passionszeit, der Ausblick darauf, dass die Schöpfung frei werden wird von der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, zu einem Miteinander ohne Ausbeutung, ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Tränen. Mit dieser Hoffnung leben wird, von dieser Hoffnung angetrieben handeln wir und arbeiten wir an der Umkehr zu einem Leben im Einklang mit der Schöpfung. Und in dieser Haltung singen und hören wir von der Schönheit der Schöpfung, die Gott uns geschenkt hat und die Gott mit uns erhalten will.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.